

Stiftungs Report 2008/09



Wie Vielfalt
zusammenhält –
Projekte, Initiativen
und Menschen

Hintergrund

Von Diabetes bis Diaspora-Forschung

Die Migrationsforschung ist eine junge Wissenschaftsdisziplin. Dabei ist der Mensch schon immer ein Wanderer gewesen. Nur so konnte er sich über die Erde ausbreiten.

Man stelle sich einmal vor, in einem Land leben zu müssen, in dem man offiziell nicht leben darf. In Spanien haben die „sin papeles“, die Papierlosen, wie jeder Spanier auch die Möglichkeit, sich eine Krankenversicherungskarte zu besorgen, ohne dass sie sich offenbaren müssen. In der Bundesrepublik gibt es dieses Recht auf eine kostenlose medizinische Grundversorgung ohne Preisgabe der Identität nicht. Was tun also, wenn das Kind ernstlich erkrankt oder der Vater sich bei der schlecht bezahlten Schwarzarbeit in der Küche eines Restaurants mit dem Küchenmesser schwer verletzt?

Keiner weiß, wie viele Papierlose in der Bundesrepublik leben. Die Schätzungen liegen heute zwischen 500.000 und einer Million Menschen. Dabei müsste die Neugierde eigentlich groß genug sein. Seit Oktober 2007 ist wenigstens das Wissen über die Gesundheitsversorgung Papierloser ein bisschen größer geworden. Ein Jahr lang haben auf Initiative des Deutschen Instituts für Menschenrechte und des Katholischen Forums Leben in der Illegalität Wissenschaftler, kommunale Verwaltung, Ärzte, Kirchen, Wohlfahrtsverbände und verschiedene nichtstaatliche Organisationen ihre Er-

kenntnisse zusammengetragen. Immerhin weiß man jetzt, dass es überall in der Bundesrepublik klandestine, ehrenamtliche Hilfsmöglichkeiten gibt – und was helfen könnte: die Einrichtung eines Bundesfonds für nicht versicherte Personen oder der Zugang zur privaten Krankenversicherung. Aber auch Krankenscheine, die von unabhängigen Beratungsstellen vermittelt werden und Anlaufstellen bei Rechtsverletzungen für die nur vermeintlich Rechtlosen. Es ist ein kleines Projekt gewesen. Aber auch kleine Projekte können viel bewegen.

Manchmal braucht man aber die großen Projekte, um etwas zu bewegen. Wie sonst will man erfahren, welche Faktoren beispielsweise die Integration von jugendlichen Migrantinnen und Migranten hindern oder befördern, wenn man es nicht wissenschaftlich und in mehreren Regionen gleichzeitig erforscht? „Die Integration der zweiten Generation in Europa“ heißt das Projekt, das genau dies tut. Dabei werden in acht Städten in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, Österreich und Frankreich jeweils fünfhundert Jugendliche befragt. Aus den 4000 wissenschaftlichen Interviews, die in der Bundesrepublik das Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück durchführt, sollen beispielsweise Erkenntnisse gewonnen werden, warum einige Länder größere Erfolge bei Bildung und Erziehung oder auch beim Übergang in den Arbeitsmarkt erzielen als andere.

Heute betreiben etwa 20 eigenständige Forschungseinrichtungen unterschiedlicher Größe in der Bundesrepublik Migrationsforschung – mit einer bunten Vielfalt von Diaspora-Forschung über demografische Aspekte bis hin zu Fragen der Arbeitswanderung oder Grundlagen interkultureller Pädagogik. Auch politische Stiftungen widmen sich der Grundlagenforschung zu Migration

und Integration. So haben die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung Schwerpunkte zum Thema eingerichtet und halten Symposien zu den Kernfragen von Einwanderung ab. In den vergangenen Jahren ist viel geforscht worden und manche Erkenntnis aus der Wissenschaft hat sich inzwischen auch in den Köpfen der Entscheidungsträger durchgesetzt. Beispielsweise, dass die Bundesrepublik ein Einwanderungsland ist.

„Gastarbeiter – welch grausiges Wort“

Doch es sind auch viele Fragen offen. Wer weiß beispielsweise, dass Diabetes unter den Einwanderern der ersten Generation ein besonders schwerwiegendes Problem ist, weil die ihnen spezifische Ernährung die Zuckerkrankheit fördert und sie als Betroffene nur wenig von den Gefahren wissen? Ohne wissenschaftliche Forschung wäre dieses Thema bis heute ein verborgenes. Sind nationalstaatliche Grenzen in Zeiten der Globalisierung überhaupt noch opportun? Wie schafft die Bundesrepublik den Weg von der „Wir und Ihr“-Gesellschaft zur „Wir“-Gesellschaft? Wissen wir überhaupt, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund tatsächlich in der Bundesrepublik leben? „Nein“, sagt der Migrationsforscher Klaus J. Bade. „Wir brauchen dringend mehr handfeste Informationen“, findet er und fordert einen Mikrozensus, der den Datenerfordernissen einer Einwanderungsgesellschaft genügt.

„Ohne die Stiftungen wären wir in der Migrationsforschung noch längst nicht da, wo wir heute sind“, sagt Klaus J. Bade. Er nennt vor allem die VolkswagenStiftung, die seit Jahrzehnten Migrationsforschung fördert. Sie ist die größte deutsche wissenschaftsfördernde Stiftung, schüttet im Jahr etwa

100 Millionen Euro aus den Erträgen ihres Stiftungskapitals von 2,4 Milliarden Euro an Wissenschaftsprojekte aus. Bekannt wurde ihr Engagement für die Migrationsforschung Mitte der 1970er Jahre, als sie einen ersten großen sozialwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt eröffnete. Mit ihm begann die in Deutschland im Jargon genannte „Gastarbeiterforschung“.

Wiewohl das Projekt damals sehr innovativ war, schaudert es den seinerzeit bei der Stiftung zuständigen Referenten Alfred Schmidt heute fast, wenn man ihn darauf anspricht. „Gastarbeiter, welch grausiges Wort“, sagt Schmidt, der bei der VolkswagenStiftung heute für das Schwerpunktprogramm Zukunftsfragen der Gesellschaft zuständig ist. Derzeit sind fast zehn Millionen Euro im Umlauf, die die VolkswagenStiftung für Migrations- und Integrationsforschung bereitgestellt hat. Da forscht beispielsweise das Hamburger Weltwirtschaftsinstitut mit mehreren deutschen und einem italienischen Partner an der Frage, wie sich kulturelle Vielfalt auf den individuellen Arbeitsmarkterfolg von Zuwanderern, aber auch auf die Produktivität und das Wachstum von Wirtschaftsregionen auswirkt. An der Freien Universität Berlin widmet sich eine Studiengruppe am Fachbereich Pädagogik und Psychologie den individuellen Integrationsbemühungen und gesellschaftlichen Integrationsvoraussetzungen von ausländischen Jugendlichen in Deutschland. Und an der Ruhr-Universität Bochum beschäftigen sich Psychologen mit den Bedingungsfaktoren des erfolgreichen Übergangs türkischstämmiger Kinder in Kindergarten und Schule.

Schon seit vielen Jahren spricht man bei der VolkswagenStiftung von der Einwanderungsgesellschaft Deutschland und es ist kein Zufall, dass das Thema Migration dort in der Grundlagenforschung,

bei den Zukunftsfragen der Gesellschaft angesiedelt ist. „Migration ist eines der zentralen Themen, die die Bundesrepublik und die Welt heute und auch morgen bewegen“, sagt Schmidt. Ludger Pries, Migrationsforscher und Leiter des Fachbereichs Organisationssoziologie und Mitbestimmungsforschung an der Ruhr-Universität Bochum, spricht für die Bundesrepublik gar von einer Kulturrevolution, „deren Zentrum eine radikal erneuerte, historisch orientierte Selbstvergewisserung über die ethnisch-kulturellen Grundlagen, Vielfältigkeiten, Widersprüchlichkeiten und Relativierungen der „deutschen Gesellschaft“ in einem zusammenwachsenden Europa und in sich transnationalisierenden Sozialwelten ausmacht.“⁴¹ Pries untersucht derzeit gemeinsam mit fünf europäischen Migrationsforschern die Frage, wie grenzüberschreitend Migrantenorganisationen arbeiten und welchen politischen Einfluss sie ausüben.

Gründung des IMIS: die Geburtsstunde der Migrationsforschung

Die Migrationsforschung ist eine verhältnismäßig junge Disziplin in der deutschen Wissenschaftsgeschichte. Zwar gab es schon im deutschen Kaiserreich Untersuchungen über die damaligen „ausländischen Wanderarbeiter“. Aber erst seit den 1980er Jahren etablierten sich die ersten Schwerpunkte der akademischen Migrationsforschung. Mit der Gründung des IMIS, des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück, erblickte 1991 das erste große Zentrum der interdisziplinären Migrationsforschung das Licht der Bundesrepublik. Es waren ~~der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die VolkswagenStiftung und die Freudenberg Stiftung, die das Projekt~~

finanziell mit aus der Taufe hoben. Motivation war – neben dem wissenschaftlichen Interesse – auch die ernste gesellschaftliche Situation, die brennenden Asylunterkünfte von Rostock, Lübeck und Solingen: „Der scharfe Anstieg der Zuwandererzahlen im Vereinigungsprozess, der Mangel an gesellschaftspolitischen Konzepten für die Gestaltungsaufgaben in der Einwanderungsgesellschaft sowie schließlich die fremdenfeindlichen Exzesse im Deutschland der frühen 1990er Jahre verstärkten auch andernorts die in diese Richtung zielenden Bemühungen.“⁴²

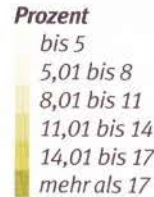
Das war die Geburtsstunde der Geschichte und Gegenwart überbrückenden interdisziplinären Migrationsforschung in der Bundesrepublik. Was Migrationsforschung heute alles umfasst, beschreibt Klaus J. Bade, Gründungsvater des IMIS. „Weil Migration nachgerade alle Lebensbereiche durchdringt, braucht Migrationsforschung grundsätzlich inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze. Sie reichen, je nach Fragestellung unterschiedlich weit, in fast alle Humanwissenschaften hinein und zum Teil auch darüber hinaus; denn Migration ist ein Konstituens der *Conditio humana* wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod.“⁴³ Diese Komplexität ist auch ein Grund, warum sich die Migrationsforschung erst spät durchsetzte: Sie musste aus verschiedenen Disziplinen erst zu einer eigenständigen Forschungsrichtung zusammenwachsen.

Die erste bahnbrechende politische Untersuchung stellte 1979 Heinz Kühn, der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, vor. Sein Bericht ließ schon vor mittlerweile fast dreißig Jahren nicht an Deutlichkeit mangeln. „Der alarmierende Befund, insbesondere im Hinblick auf die eine Million ausländischer Kinder und Jugendlicher im Bundesgebiet, macht umfassende Anstrengungen dringlich, um

Wissenschaftsförderung zum Thema Migration und Integration

Wissenschaftlich orientierte Stiftungen entdecken zunehmend die Themenfelder Migration und Integration und bearbeiten sie in unterschiedlicher Weise: als unabhängige Forschungsinstitute und Think Tanks im Sinne der (wissenschaftlichen) Politikberatung, als Förderer von Forschungsprojekten, Wissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlern (Doktoranden und Post-Doktoranden) sowie als Initiatoren von zum Teil regelmäßig stattfindenden Gesprächsforen, die einen internationalen und interdisziplinären Austausch von Wissenschaft und Politik ermöglichen.

Wo Wissenschaft und Forschung bei Stiftungen im Vordergrund stehen



Quelle: Bundesverband Deutscher Stiftungen (April 2008)

Um die regionale Verteilung von Stiftungen mit bestimmten Satzungszwecken – hier „Wissenschaft und Forschung“ sowie auf den Seiten 82/83 „Bildung und Erziehung“ – sichtbar zu machen, sind die relativen Anteile bestimmter Stiftungszwecke an der Gesamtzahl der Stiftungen in Regierungsbezirken beziehungsweise Bundesländern dargestellt. Die satzungsmäßigen Zwecke der Stiftungen wurden hierfür gewichtet.

- A) Projekt-Beispiele
- B) Ausgaben inklusive Verwaltung in Euro
- C) jährliche Ausgaben im Bereich Migration/Integration
- D) Anteil an Gesamtausgaben

Essen
Stiftung Zentrum für Türkei-studien an der Universität Duisburg-Essen
B) 3.600.000 (2006)

Düsseldorf
Hans-Böckler-Stiftung
A) Förderung von Forschungsprojekten zum Thema Migration im Rahmen der Forschungsförderungsschwerpunkte
B) 42.335.000 (2006)
C) 437.279 (1991 bis 2004)

Köln
Thyssenstiftung
Förderung von sozialwissenschaftlicher Forschung im Querschnittsbereich „Internationale Beziehungen“
B) 21.916.000 (2006)

Bonn
Friedrich-Ebert-Stiftung
A) Gesprächskreis Migration/Integration
B) 117.000.000 (2005)

Bonn
Otto-Benecke-Stiftung
A) Forum Migration

Weinheim
Freudenberg Stiftung
A) Rat für Migration
B) 2.770.000 (2006)

Bremerhaven
Stiftung Deutsches Auswandererhaus
A) Erforschung von Migrationsbewegungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts
B) 21.843 (2006)

Hamburg
ZEIT Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius
A) Stipendienprogramm für Migrationsstudien „Settling into Motion“
B) 25.600.000 (2006)

Berlin
Konrad-Adenauer-Stiftung
A) Projekt „Integration und Zuwanderung“ der Abteilung Politik und Beratung
B) 104.698.031 (2006)
C) 60.000

Berlin
Heinrich-Böll-Stiftung e.V.
B) 39.373.837 (2006)

Berlin
Stiftung Wissenschaft und Politik
A) Forschung zur Bedeutung der Migration für die deutsche und europäische Außen- und Sicherheitspolitik
B) 12.058.000 (2002)

Wolfsburg
Volkswagen Stiftung
A) Förderung von Studiengruppen zu „Migration und Integration“ im Rahmen der Initiative „Zukunftsfragen der Gesellschaft“
C) 7.400.000 Mio. (seit 2003); 2.300.000 Mio. (nur 2003)
D) 4,5 % (2007)

Gütersloh
Bertelsmann Stiftung
A) z. B. Kompetenzzentrum Demokratie und Integration
B) 60.900.00 (2006)

Gießen
Türkisch-Deutsche Gesundheitsstiftung
A) Erforschung spezifischer gesundheitlicher Probleme der türkischen Bevölkerung und Umsetzung präventiv medizinischer Maßnahmen

Bad Homburg
Herbert Quandt-Stiftung
A) Sinclair Hausgespräche; Dialog der Kulturen
B) 1.900.000 (2006)
C) 50.000
D) 3,6 %

Darmstadt
Schader-Stiftung
A) „Zuwanderer in der Stadt“ Empfehlungen zur stadträumlichen Integrationspolitik

größten individuellen und gesellschaftlichen Schaden abzuwenden. Die bereits vorhandenen und erst recht die sich ohne eine rasche entscheidende Wende für die nahe Zukunft abzeichnenden Probleme stellen eine Aufgabe, die, wenn sie nicht alsbald gelöst wird, unlösbar zu werden droht und dann verhängnisvolle Konsequenzen befürchten lässt.“⁴⁴ Man wusste also schon 1979, dass eine Million Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik lebten. Und: Schon damals thematisierte Kühn an erster Stelle den vorschulischen Bereich, die Schulbildung und die berufliche Bildung. Die gleichen Themen also, die heute im ersten Atemzug genannt werden, wenn die Bundesrepublik über Migration und Integration diskutiert. All das konnte man also Ende der Siebziger schon wissen. Allein: Man hat es nicht wissen wollen.

Auch die Migrationsforscherinnen und -forscher der ersten Stunden schickten immer wieder Appelle an die Regierenden. Zum Beispiel das „Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung“, in dem 60 deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler 1994 aus Sorge über eine eklatant ignorante Politik mit möglicherweise fatalen Folgen an Politik und Gesellschaft appellierten.⁴⁵

Heute hat die Politik die grundlegende Migrationsforschung als Schlüssel zur Erkenntnis eines der wichtigsten Themen der bundesrepublikanischen Wirklichkeit erkannt. In ihren Handlungsempfehlungen zum nationalen Integrationsplan widmet die Bundesregierung der Wissenschaft gar ein eigenes Kapitel. Von qualitativen und quantitativen Langzeitstudien ist dort die Rede, von Integration als intergenerativem Kultur- und Sozialprozess, von Konzepten zur Integrationsförderung mit Maßnahmen präventiver, aktuell begleitender und nachholender Integrationspolitik.⁴⁶ All dies sind Stichworte, die die Wissenschaft geprägt hat.

Und wohin steuert die Migrationsforschung? Vielleicht dorthin, wo sie Alfred Schmidt von der Volkswagen-Stiftung sieht. „Ich halte die Migrationsforschung nicht für ein Feld von Spezialisten. Migranten sind doch keine Minderheit“, sagt er. „Ich möchte, dass diese Ansätze kultursensibel werden. Migrationsforschung ist eine Querschnittsaufgabe und gehört als Inhalt und Instrument von Forschung in viele wissenschaftliche Disziplinen.“

Alfred Schmidt wagt einen weiten Blick in die Zukunft. Dann wäre die Migrationsforschung wahrlich interdisziplinär: Sie wäre fester Bestandteil in den Rechtswissenschaften und der Politologie, in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in der Philosophie, in der Erziehungswissenschaft, in der Medizin – und natürlich ohnehin in der Geschichtswissenschaft. Denn schließlich hat sich, wie Klaus J. Bade es auf den Punkt bringt, „der Homo sapiens als Homo migrans über die Welt ausgebreitet“.